

## Heimat: Geliebt und gefürchtet

### 0 Vorbemerkung

Der Sachunterricht ist historisch über die Heimatkunde mit problematischen und idealisierenden Auslegungen von Heimat konfrontiert (vgl. Rauterberg 2002). Dieser Rückblick ist allerdings nur ein kontextualisierender, der als solcher nicht im Fokus dieses Beitrags steht. Mir geht es um den gegenwärtigen und zukünftigen Umgang der Didaktik des Sachunterrichts mit „Heimat“, der in den letzten 20 Jahren wenig Aufmerksamkeit erfuhr. Daher thematisiere und reflektiere ich nachfolgend die von mir in Gesellschaft, bei Studierenden des Sachunterrichts und in der Didaktik des Sachunterrichts wahrgenommene Attraktivität einer „holden Heimat“ und beleuchte vor diesem Hintergrund eine (mögliche) Thematisierung von Heimat im Sachunterricht.

### 1 Einleitung – Persönliche Reflexionen

Meine Befassung mit Heimat als Sachunterrichtsdidaktikerin sensibilisierte mich für die Popularität und Verwendung des Wortes „Heimat“ in der Öffentlichkeit. Dabei wurde ich mit Untiefen konfrontiert. So findet sich das Wort „Heimat“ inzwischen mit der Benennung „Bundesministerium des Inneren und für Heimat“ auf höchster politischer Ebene wieder und zwar in einer Konnotation von Heimat als nationalstaatliche Zugehörig- und Zuständigkeit. Dass Heimat dann zur Distinktion wird, wurde mir besonders deutlich, als ich auf ein Plakat der Kindernothilfe stieß, die unter „heimatlos“ zur Unterstützung geflüchteter Kinder aufrief.

„Hände weg von unserer Heimat“, las ich auf einem handgefertigten Plakat, das auf einem landwirtschaftlichen Anhänger platziert war. Hier schien mir Heimat mit Unveränderlichkeit einherzugehen. An einem anderen Ort entdeckte ich hingegen ein Bauprojekt, das mit „Heimatmacher“ beworben wurde.

Und, was sind wohl die Beweggründe, warum der größte deutsche Lebensmitteleinzelhändler seine Eigenmarke im Südwesten mit „Unsere Heimat“ benennt oder eine norddeutsche Bio-Hofmolkerei ihre Produkte mit „HeimatGlück“ bewirbt? Steht Heimat hier für das erstrebenswerte, moralisch Gute und vielleicht auch Ursprüngliche? So, wie es sich im Titel des Kochbuchs „Heimatgemüse. Natürlich und bewusst kochen“ (Greger 2018) andeutet?

### 2 Forschung zu Heimat

Das öffentliche Interesse an Heimat fand auch ihren Niederschlag in zwei repräsentativen Umfragen zu Heimat, an der jeweils eine auflagenstarke, bundesweit vertriebene Zeitung: die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ sowie „Die Zeit“, beteiligt waren (vgl. Peters 2018a; Steinwede 2019).

In der Umfrage, die das Institut für Demoskopie Allensbach im Jahr 2018 im Auftrag der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ durchführte, wurden in Interviews insgesamt 1279 Personen befragt, u.a. dazu, was Heimat für sie persönlich sei. Dazu wurden ihnen mögliche Ant-

worten<sup>1</sup> vorgelesen. Besonders häufig wurde Heimat mit Kindheit (87%), Familie (87%), Freunde (84%), Vergangenheit, alte Zeiten (75%), Speisen oder Gerichte (74%) und Geborgenheit (72%) assoziiert (vgl. Peters 2018a/b, S. 8/22).

In der Umfrage „Das Vermächtnis“ von der Wochenzeitschrift „Die ZEIT“ in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft (infas) wurden im Jahr 2018 insgesamt 2070 Bürger\*innen in standardisierten Interviews befragt. Auch in dieser Studie gab es die Frage, was die Befragten persönlich unter Heimat verstanden, wobei sie dazu unter 14 möglichen Antworten wählen sollten (vgl. Steinwede 2019, S. 66). Das Verständnis von Heimat sei „vor allem durch die sozialen Aspekte wie Nähe, Geborgenheit, Familie und Freundschaft geprägt.“ (Steinwede 2019, S. 66).

Darüber hinaus scheint empirische, wissenschaftliche Forschung zur persönlichen Begriffsauslegung von Heimat in Deutschland kaum vorhanden und/oder publiziert. Der Studie der Psychologin Beate Mitzscherlich (1997) scheint hier weiterhin eine Alleinstellung zuzukommen. Sie wertete insgesamt 32 Texte von Personen aus, die in Textform ihre Assoziationen zu Heimat festhielten und konstatiert: „Diese Kategorie – Heimat als innerer Zustand bzw. stark positive Gefühlsqualität – ist in gewisser Hinsicht zentral für die Heimaterfahrung“ (ebd., S. 62). Auf einer positiven Gefühlsqualität basieren wohl auch die (sozialen) Aspekte, die in den zwei aktuellen repräsentativen Umfragen vornehmlich mit Heimat konnotiert zu werden scheinen.

Während es an empirischer wissenschaftlicher Forschung zu Heimat zu mangeln scheint, wurde sich wissenschaftlich-hermeneutisch in den letzten Jahren vielfach mit Heimat auseinandergesetzt. So widmen sich z.B. die Autor\*innen im Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/2020 „Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung“ (vgl. Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft 2020). Daneben wurden auch Monografien über die Verwendung des Wortes „Heimat“ verfasst: z.B. vom Philosophen Christoph Türcke (2015, „Heimat. Eine Rehabilitierung“), dem Kulturwissenschaftler Christian Schüle (2017, „Heimat. Ein Phantomschmerz“), oder dem studierten Juristen Bernhard Schlink (2017, „Heimat als Utopie“). Die Titel dieser Monografien deuten bereits darauf hin, dass sich wissenschaftlich wohl auch, vielleicht auch überwiegend,<sup>2</sup> kritisch mit „Heimat“ auseinandergesetzt wird.

Im Kontext meiner Auseinandersetzung mit Heimat begann ich mich dafür zu interessieren, was wohl für Studierende des Sachunterrichts Heimat bedeutet. Mein Interesse galt dabei nicht ihrem Eingehen auf Fachdiskurse (siehe Kap. 3) und den mit ihnen transportierten (womöglich sozial erwünschten) Haltungen zu Heimat. Vielmehr fragte ich mich, was angehende Lehrer\*innen des Sachunterrichts wohl als *ihre* Heimat auffassen. Dieser Frage begegnete ich mit einer kleinen psychodynamisch ausgerichteten Studie, die mir auch Hinweise auf subtil und latent Mitschwingendes in der vielschichtigen möglichen Verwendung des Wortes „Heimat“ ermöglichen sollte. Es ging mir um einen tiefenhermeneutischen Zugang (siehe z.B. König et al. 2019) zu Heimat. Auch aus psychodynamischer Perspektive wurde sich in den letzten Jahren mit Heimat auseinandergesetzt. In diesem Kontext widmete sich Rainer Gross (2019) unter dem Titel „Heimat: Gemischte Gefühle. Zur Dynamik innerer Bilder“ dem Wort „Heimat“. Ergänzend zur thematischen Ausrichtung des Jahrbuchs für Kulturpolitik befasste sich z.B. Anna Leszewska-Koenen (2019) unter „Heimat ist kein Ort“ mit migrationsbedingten psychodynamischen Herausforderungen. Auch Joshua Durban (2019) geht unter „Heimat, Heimatlosigkeit und Nirgendwosein in der frühen Kindheit“ auf Migration bzw. spezifisch

<sup>1</sup> Es gab insgesamt mindestens 12 Antwortmöglichkeiten, worauf ich aus der Anzahl an gegebenen Antworten schließe (vgl. Peters 2018b, S. 22).

<sup>2</sup> Ich vermag nicht zu behaupten, einen allumfassenden Überblick über die gegenwärtige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Heimat zu haben, um mir hier ein Urteil erlauben zu können.

auf ein Kind von Geflüchteten ein, um die Bedeutsamkeit frühkindlicher Beziehungen zum Aufbau einer „inneren Heimat“ in den Blickpunkt zu stellen – in diesem Sinne ließe sich auch „Der Anfang ist unsere Heimat“ (Winnicott, Shepherd & Davis 2019) verstehen.<sup>3</sup>

Im Jahr 2020 führte ich mit sechs Studierenden des Sachunterrichts Einzelgespräche zu der Frage, was sie als ihre Heimat beschreiben. Die Gespräche basierten auf dem Verfahren „psychotherapeutisches Erstinterview“ für Erstkontakte mit Patient\*innen nach Argelander (2014). Im Unterschied dazu waren meine Gespräche inhaltlich eingegrenzt und ich trat mit einem spezifischen Interesse an die Studierenden heran. Darauf eingehend verknüpfte ich das Erstinterview mit dem von Girtler (2001) für die gesellschaftswissenschaftliche Feldforschung eingeführten „ero-epischen Gespräch“. In einem „ero-epischen Gespräch“ werden „Fragen [„ero“, StA] und Erzählungen [„episch“, StA] kunstvoll miteinander im Gespräch verwoben“ (ebd., S. 151). Ich brachte mich entsprechend gelegentlich mit Impulsen in die Gespräche ein, um eine etwaige weitere Ausgestaltung und affektive Vertiefung der individuellen Zugänge der Studierenden zu Heimat anzuregen.

Es folgte eine tiefenhermeneutische Auswertung der einzelnen Gesprächsprotokolle, bei der ich mich an der „Dichte[n] Interpretation“ (König 2019) orientierte und entsprechend in einem Dreischritt an die einzelnen angefertigten Gesprächsprotokolle heranging: So nahm ich *erstens* eine Analyse des manifesten Gehalts sowie daran anschließend *zweitens* des latenten Gehalts vor, um *drittens* zusammenführend „theoretisch zu begreifen, welche allgemeinen Bedeutungen [in Hinblick auf Heimat, StA] den Interpretationsergebnissen beizumessen ist.“ (König 2019, S. 67). Ein Eingehen auf die psychodynamisch ausgelegte Analyse der einzelnen Gespräche ist im Rahmen dieses Beitrags allerdings nicht intendiert<sup>4</sup> – zum Schutz der teilnehmenden Studierenden, denn es kam zur Entfaltung von Heimat als ein intimer Inhalt (vgl. Mazin 2020, S. 7), der eng mit der jeweiligen persönlichen Biografie verwoben ist.<sup>5</sup>

Ich beziehe mich folgend auf sechs in den Gesprächen übergreifend herausgearbeitete Kristallisationskerne zur (manifesten) Verwendung des Wortes „Heimat“ bei den Studierenden. Es verbleibt hier bei einer kurzen Skizzierung, weil die Gesprächsintention und -auswertung nicht vornehmlich auf die Erhebung des manifesten Gehalts hin ausgelegt war.<sup>6</sup>

- *Heimat als geografischer Raum*: Heimat war vor allem als der soziografische Ort, an dem die Kindheit verbracht wurde, gewichtig.
- *Personengebundene Heimat*: Als Heimat wurde vor allem die eigene Familie – insbesondere Eltern und Großeltern und dabei weibliche Familienmitglieder (Mutter und Großmutter) – genannt.
- *Kulturelles als Heimat*: Es ging um sinnliche Erfahrungen (Gerüche, Geschmack, Lieder), aber auch um vertraute Sprache sowie ritualisierte Feste und Feiertage.
- *Heimat als identitätsstiftender Selbstanteil*: In den Gesprächen wurde auf das identitätsstiftende Erleben von Heimat verwiesen.

---

<sup>3</sup> Auf der Grundlage der Sichtung sozialwissenschaftlicher und psychoanalytischer Literatur entwickelte ich in einem hermeneutischen Prozess neun Kernaussagen zu „Heimat“, die einen umfassenderen Einblick in die Verwendung des Wortes „Heimat“ ermöglichen (vgl. Albers 2021).

<sup>4</sup> Eine psychodynamische Ausarbeitung dieser Studie reichte ich unter dem Titel „Zum Begriff „Heimat“ – über ein Gefühl zwischen Suche nach Heimat und dessen Instrumentalisierung“ im Frühjahr 2022 als Abschlussarbeit für meine fünfjährige Weiterbildung „Psychoanalytische Sozial- und Kulturtheorie“ bei der Deutschen Psychoanalytische Vereinigung e.V. (DPV) ein und verteidigte diese erfolgreich.

<sup>5</sup> Eine öffentlich ungeschützte Darlegung und psychodynamische Analyse der Gespräche ist ethisch für mich nicht verantwortbar und macht für mich eine Grenze des Teilens von Erkenntnissen aus psychoanalytisch orientierter Sozialforschung deutlich.

<sup>6</sup> Es ist ein erster Analyseschritt zur grundsätzlichen Klärung, was in dem Material zur manifesten Sache wird. Dabei erfolgt die Analyse eigentlich gesprächsbezogen und nicht, wie nun hier vorgenommen, gesprächsübergreifend.

- *Heimat als positives Selbstgefühl*: Heimat wurde mit Ausdrücken des Wohlfühlens in Verbindung gebracht: Geborgenheit, Verbundenheit, Vertrautheit, Zugehörigkeit, Zuwendung usw.
- *Heimat als Präsentation und Repräsentation*: Als Heimat wurden konkret physisch zugängliche Präsentationen (z.B. Familienmitglieder, Landschaft, Haus), aber auch innerlich verfügbare Repräsentanzen (z.B. Liebe zur Familie) genannt.

Diese Ergebnisse werden aufgrund der unterschiedlichen Kontexte und Erhebungsverfahren der wenigen empirischen Forschungen zum Begriffsverständnis von Heimat nicht zu anderen Studien (s.o.) ins Verhältnis gesetzt. Die sechs Kristallisationskerne übergreifend in den Blick nehmend möchte ich allerdings die von Mitzscherlich angesprochene positive Gefühlsqualität aufgreifen, da sich in diese Richtung gehend in meiner Studie gesprächsübergreifend eine idealisierende Perspektive auf Heimat andeutet.<sup>7</sup> So war Heimat in den Gesprächen mit den Studierenden der (geografisch) angenehme, schöne Ort und nicht der belastete. Als Heimat wurden stützende – und keine schwierigen – sozialen Beziehungen aufgefasst. Heimat bedeutete ein wohltuender Rückgriff auf Kulturelles, der nicht einengend oder diffamierend zu sein schien. Heimat war das Vertraute und nicht das Fremde.

Sollte Heimat tatsächlich als ein Raum aufgefasst werden, der frei ist „von (Selbst-)Kritik und Konflikten [...] und wohl gerade deshalb gestern und heute so attraktiv“ ist, wie es Bilgin Ayata (2020, S. 40) unter dem Titel „Deheimatize It!“ im Jahrbuch Kulturpolitik 2019/2020 formuliert, dann besteht die Gefahr, dass gesellschaftliche Instrumentalisierungen des Wortes „Heimat“, wie es sie gab (siehe Kap. 3) und sie sich auch weiterhin andeuten (siehe Kap. 1), nicht kritisch reflektiert, nicht als Gefahrenquelle erkannt und missbräuchliche Funktionalisierungen womöglich reproduziert werden.

### 3 Heimat und Sachunterricht

Im Historischen Wörterbuch der Philosophie verweist Wolfgang Hinrichs darauf, dass die Entwicklung einer Heimattheorie eng mit der Pädagogik und der Heimatkunde verknüpft sei (vgl. Hinrichs 1974, S. 1037). Die Heimatkunde wurde Anfang des 20. Jahrhunderts im Zuge der Institutionalisierung der Grundschule zu einem verbindlichen Unterrichtsfach. Dabei erfuhr das Wort „Heimat“ in seiner Verwendung und mit ihm auch die Heimatkunde historisch Missbrauch – insbesondere in der Zeit des Nationalsozialismus, in der Heimat mit einer Blut- und Bodenideologie verknüpft wurde. So heißt es in den Reichsrichtlinien von 1937, dass der Heimatkundeunterricht „den festen Grund legt für den Stolz auf Heimat, Sippe, Stamm, Volk und Führer.“ (Stanglmeier et al. 1938, VII nach Plöger & Renner 1996, S. 104). Hier deutet sich an, was Hermann Müller (1970) wohl meint, wenn er davon spricht, dass Heimatkunde im Dienst der „Erhaltung der Machtordnung“ (ebd., S. 208f.) stehe, „Appell zum Gehorsam“ (ebd., S. 209) sei und es um (affektive) „Bindungen“ (ebd.) gehe.

In der Annahme, dass Begriffe nicht unabhängig von ihrer Problemgeschichte ausgelegt werden können (vgl. Klafki 1986, S. 456)<sup>8</sup>, wären auch die gegenwärtigen Verknüpfungen von Heimat und Sachunterricht nicht unabhängig von der skizzierten Problemgeschichte zu sehen. Verknüpfungen, wie sie sich z.B. in den Bezeichnungen des Schulfaches in Bayern und Thüringen<sup>9</sup> zeigen. Das Grundschulfach heißt in Bayern laut Lehrplan „Heimat- und Sachunterricht“ und in Thüringen „Heimat- und Sachkunde“. Entsprechend wird in diesen Lehrplä-

<sup>7</sup> Ob eine Idealisierung von Heimat auf die an der Studie teilnehmenden Studierenden zutrifft, darauf lässt sich allein auf der Grundlage der geführten Erstgespräche nicht schließen

<sup>8</sup> Klafki bezieht sich in seiner Aussage auf den Begriff „Bildung“.

<sup>9</sup> In Thüringen umfasst diese Problemgeschichte auch die dort noch bis ins Jahr 1990 verbindliche „Heimatkunde“ in ihrer Funktionalisierung für das sozialistische Staatsmodell der Deutsche Demokratische Republik (DDR) (siehe z.B. Fischer & Tänzer 2021; Giest & Wittkowske 2022).

nen auch auf Heimat eingegangen und das Wort ausgelegt. Exemplarisch werfe ich dafür einen Blick in den (aktuellen) bayerischen Lehrplan. Unter Verweis auf Artikel 131 der bayerischen Landesverfassung steht dort z.B. unter „Bildungs- und Erziehungsauftrag“, dass „[d]ie Schüler [...] im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen“ (Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst 2014, S. 17) seien. Heimat scheint hier als positiv zu besetzender Nahraum aufgefasst zu werden und mit landes- und nationalstaatlicher Zugehörigkeit in Zusammenhang zu stehen.

Unabhängig von der Benennung des Faches, wird auch in anderen Bundesländern im Kontext Schule auf ein ähnlich enggeführtes und historisch belastetes Verständnis von Heimat zurückgegriffen, wenn z.B. im aktuellen Baden-Württembergischen Schulgesetz steht, dass Schüler\*innen in „Liebe zu Volk und Heimat“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 1983, §1) zu fördern seien.<sup>10</sup>

Vorstellungen von Heimat, wie sie sich in diesen zwei schulischen Richtlinien transportieren, evozieren potenziell eine positive und dabei womöglich auch idealisierende Auslegung von Heimat bei Lehrer\*innen – und in ihrem Sachunterricht.

Schüler\*innen mit eigenen konflikthaften Alltagserfahrungen werden sich bei einer solchen idealisierten, gesetzten, einheitlichen Heimat im Sachunterricht nicht adressiert fühlen können. Der Buchtitel „Eure Heimat ist unser Albtraum“ (Aydemir & Yaghoobifarah 2019) verweist darauf, dass die Verwendung des Wortes „Heimat“ mit Alltagsrassismus, Ausgrenzungen und Verletzungen einhergehen kann. Darüber hinaus scheint bei Kindern mit Fluchterfahrungen gerade die libidinöse Besetzung ihrer soziografisch nicht mehr zugänglichen Heimat stabilisierend zu wirken (vgl. Leuzinger-Bohleber & Hettich 2018) – einer Heimat, die sich als solche in Schule dann nicht entfalten könnte. Eine Heimat, deren Entfaltung womöglich vielmehr als Rückschritt, denn als Fortschritt aufgefasst würde: „Wenn im Unmittelbaren die Wahrheit sich ausdrückt, dann ist jede Entwicklung Trübung und Gefährdung“ (Müller 1970, S. 202).

Unabhängig von konflikthaften Alltags- und/oder Migrationserfahrungen wäre für alle Schüler\*innen die Ermöglichung eines individuellen und kritisch-reflexiven Umgangs mit Heimat im Sachunterricht wünschenswert (siehe Kap. 4 & 5).

#### **4 Didaktisch-konzeptioneller Umgang mit Heimat im Sachunterricht**

Wie kann sich der Sachunterricht bei einer sich andeutenden Heimatidealisation von einer Heimatkunde abgrenzen, die immer auch mit einem Aufruf zur Affirmation einherging (vgl. Müller 1970; Schreier 1992)? Margarete Götz (2014) findet über die von ihr angenommene Subjektbezogenheit von Heimat einen didaktischen Umgang damit: „Da Heimat nur individuell selbst herstellbar ist, entzieht sich ihre identitätsstiftende Wirkung einer unterrichtlichen Lehrbarkeit und sperrt sich damit gegen eine ideologische Indienstnahme“ (ebd., S. 525). Für Götz kann der Prozess der Beheimatung „wegen seiner Subjektgebundenheit weder für alle Grundschulkinder gleichermaßen in standardisierten Bahnen verlaufen noch kann er in seinen Ergebnissen homogen ausfallen“ (ebd.). Heimat ginge „als subjektives, individuelles, vielfältiges Konstrukt“ (Simon 2015, S. 4) in den Sachunterricht ein und kommt für Toni Simon (2015) dann auch inklusionspädagogischen Ansprüchen nach.

<sup>10</sup> Im Baden-Württembergischen Bildungsplan Grundschule (2016), der mit diesem Auszug zu Heimat aus dem Schulgesetz eingeleitet wird, heißt es dann, dass der Sachunterricht „einen dynamischen, weltoffenen Heimatbegriff“ (ebd., S. 3) vertritt.

In einer psychoanalytischen Lesart gehören zur (individuellen) Heimat auch (eigene) Fremdheit und Konflikthafes (vgl. Albers 2021). Kann Heimat gerade in ihrer Ambivalenz<sup>11</sup> die Didaktik des Sachunterrichts produktiv wenden?

Für Detlef Pech und Marcus Rauterberg (2013, S. 28) gehören insbesondere das Ambivalente, das Umstrittene, das potenziell Konflikthafte in den Sachunterricht/in einen pädagogischen Kontext, in dem anders als außerhalb des pädagogischen Raumes geschützt mit Ambivalenz umgegangen werden kann – und Kinder damit nicht allein oder in Filterblasen des privaten Umfeldes gelassen werden. Es könnte auch ein gesellschaftliches, ein demokratisches Interesse daran bestehen (siehe auch Siebach 2015), Heimat nicht im privaten Bereich zu belassen – ohne eine Heimat zu lehren.

Im Sachunterricht sollte es darum gehen, auf Fragwürdiges einzugehen, Ambivalenzen herauszuarbeiten und auszuhalten. Gerade wenn von Tendenzen einer eher ambivalenzbefreiten Verwendung des Wortes „Heimat“ ausgegangen wird – wie sie sich in den in Kapitel 1 zusammengetragenen Alltagsbeobachtungen und in Kapitel 2 mit den Tendenzen einer Idealisierung von Heimat in der persönlichen Begriffsauslegung von Erwachsenen andeutet –, könnte es als Aufgabe von Schule und Sachunterricht verstanden werden, einen Ermöglichungsraum für eine bildende Positionierung zu Heimat zu eröffnen. „Bildung ermöglichend“ meint in diesem Zusammenhang die Erarbeitung einer Bedeutungsspannweite von Heimat im Sachunterricht, die eine eigene Positionierung ermöglichen soll, ohne diese vorgeben zu können und wollen. Das, was Götz – wie oben angeführt – für Beheimatung annimmt, gilt auch für Bildung: In ihrer Subjektbezogenheit verbleibt sie außerhalb von Bewertungen, um Affirmation möglichst vorzubeugen. Heimat bliebe „meine Heimat“ und wäre insofern auch für Didaktik, Lehrer\*innen und Sachunterricht fluide, unverfügbar und damit herausfordernd.

## 5 Schlussbemerkungen

„Nach der Heimat“ heißt ein vor einiger Zeit erschienener Reclam Band (Yildiz & Meixner 2021). Der Titel steht, so die zwei Autoren, für „einen Perspektivwechsel, eine Öffnung. Er [der Titel, StA] bezeichnet einen nachdenklichen, einen reflexiven Zugang zum Begriff ›Heimat‹ im Hier und Heute“ (Yildiz & Meixner 2021, S. 7). Könnte ein in diesem Sinne verstandenes „Nach der Heimat“ als Haltung auch programmatisch für die Didaktik des Sachunterrichts sein? – Hier exemplarisch aufgezeigt am Thema „Heimat“?

Die Covid-19-Pandemie macht deutlich, wie relativ Zukunftsprognosen sind. Damit scheint auch das generationale pädagogische Verhältnis, wonach die ältere Generation der jüngeren Generation ihr (tragendes und zukunftsfähiges) Weltverständnis zu vermitteln oder repräsentieren habe (vgl. Mollenhauer 2008, S. 77), in Frage gestellt – worauf zuvor bereits die Klimabewegung „Fridays for future“ verwies. Das insbesondere zukunftsrelevante Aushalten von Offenheit, Unsicherheit und Kontroverse wäre wohl entscheidend für eine Gesellschaft, wenn sich diese als krisenbehaftet und konflikthanfällig versteht oder erweist. Der Rückgriff auf eine idealisierte holde Heimat – wie sie sich in der öffentlichen (siehe Kap. 1) wie persönlichen (siehe Kap. 2) Verwendung des Wortes „Heimat“ andeutet –, verspricht einen Stabilität und Wohlgefühl ermöglichenden gedanklichen Sehnsuchts- und Zufluchtsort (vgl. Albers 2021, S. 83), der vermutlich gerade in als herausfordernd empfundenen Zeiten an Attraktivität gewinnt – ohne perspektivisch zur Problemlösung beitragen zu können. Folgt die Didaktik des Sachunterrichts dieser naheliegenden gesellschaftlichen Verwendung von Heimat oder wird sie damit anders umgehen?

---

<sup>11</sup> Heimat scheint mir hier nur ein offensichtliches Beispiel für Ambivalenz, die sich in allen Themen finden lässt.

## Literatur

- Albers, Stine (2021): Eine Annäherung an die Verwendung des Wortes »Heimat«. In: Zeitschrift psychosozial, 44, Nr. 166, H. IV, S. 79-89.
- Argelander, Hermann (2014): Das Erstinterview in der Psychoanalyse. 10. Aufl. Darmstadt.
- Ayata, Bilgin (2020): »Deheimatize It!« In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Thema: Kultur. Macht. Heimat. Heimat als kulturpolitische Herausforderung. Bielefeld, S. 39-43.
- Aydemir, Fatma & Yaghoobifarah, Hengameh (Hrsg., 2019): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin.
- Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (2014): LehrplanPlus Grundschule. Lehrplan für die bayerische Grundschule. <https://www.lehrplanplus.bayern.de/sixcms/media.php/107/LehrplanPLUS%20Grundschule%20StMBW%20-%20Mai%202014.7191140.pdf> [01.03.2023].
- Durban, Joshua (2019): Heimat, Heimatlosigkeit und Nirgendwosein in der frühen Kindheit. In: Psyche – Z Psychoanal., 73, Nr. 1, S. 17-41.
- Fischer, Christian & Tänzler, Sandra (2021): Heimatkunde in der DDR. Didaktische Ansätze und Spannungsfelder. Eine fallorientierte Analyse ausgewählter Stundenkonzeptionen. Bad Heilbrunn.
- Giest, Hartmut & Wittkowske, Steffen (2022): Heimatkunde in der DDR. In: Joachim Kahlert, Maria Fölling-Albers, Margarete Götz, Andreas Hartinger, Susanne Miller & Steffen Wittkowske (Hrsg.): Handbuch Didaktik des Sachunterrichts. 2. akt. und erw. Aufl. Bad Heilbrunn, S. 239-247.
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Aufl. Wien u.a.
- Götz, Margarete (2014): Heimat – Heimatkunde – Sachunterricht. In: Wolfgang Einsiedler, Margarete Götz, Andreas, Hartinger, Friederike Heinzel, Joachim Kahlert & Uwe Sandfuchs (Hrsg.): Handbuch Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik. 4. überarb. Aufl. Bad Heilbrunn, S. 522-527.
- Greger, Sarah (2018): Heimatgemüse. Natürlich und bewusst kochen. Hemer.
- Hinrichs, Wolfgang (1974): Heimat, Heimatkunde. In: Joachim Ritter (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3: G–H. Basel & Stuttgart, S. 1037-1039.
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hrsg., 2020): Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/20. Thema: Kultur. Macht. Heimat. Heimat als kulturpolitische Herausforderung. Bielefeld.
- Klafki, Wolfgang (1986): Die Bedeutung der klassischen Bildungstheorie für ein zeitgemäßes Konzept allgemeiner Bildung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 32, Nr. 4, S. 477-488.
- König, Hans-Dieter (2019). Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik. In: Julia König, Nicole Burgermeister, Markus Brunner, Phillip Berg & Hans-Dieter König (Hrsg.): Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung. Wiesbaden, S. 13-86.
- König, Julia, Burgermeister, Nicole, Brunner, Markus, Berg, Phillip & König, Hans-Dieter (Hrsg., 2019): Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung. Wiesbaden.
- Leszczynska-Koenen, Anna (2019): Heimat ist kein Ort. In: Rolf Haubl & Hans-Jürgen Wirth (Hrsg.): Grenzerfahrungen. Migration, Flucht, Vertreibung und die deutschen Verhältnisse. Gießen, S. 159-180.
- Leuzinger-Bohleber, Marianne & Hettich, Nora (2018): »Fremd bin ich eingezogen ...« STEP-BY-STEP: Ein Pilotprojekt zur Unterstützung von Geflüchteten in einer Erstaufnahmeeinrichtung. Gießen.
- Mazin, Viktor (2020): UnHeimat. Berlin.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2016): Bildungsplan der Grundschule. Sachunterricht. [http://www.bildungsplaene-bw.de/site/bildungsplan/get/documents/lsbw/export-pdf/depot-pdf/ALLG/BP2016BW\\_ALLG\\_GS\\_SU.pdf](http://www.bildungsplaene-bw.de/site/bildungsplan/get/documents/lsbw/export-pdf/depot-pdf/ALLG/BP2016BW_ALLG_GS_SU.pdf) [27.02.2023].
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (1983): Schulgesetz für Baden-Württemberg. <https://www.landesrecht-bw.de/jportal/jsessionid=E9BFD919FA29C2869A2FF2CC845F1E17.jp81?quelle=jlink&query=SchulG+BW&psml=bsbawueprod.psml&max=true&aiz=true> [27.02.2023].
- Mitzscherlich, Beate (1997): „Heimat ist etwas, was ich mache“: eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess der Beheimatung. Pfaffenweiler.
- Mollenhauer, Klaus (2008): Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. 7. Aufl. Weinheim & München.
- Müller, Hermann (1970): Affirmative Erziehung: Heimat- und Sachkunde. In: Johannes Beck, Manfred Clemenz, Franz Heinisch, Ernest Jouhy, Werner Markert, Hermann Müller & Alfred Pressel (Hrsg.): Erziehung in der Klassengesellschaft. München, S. 202-223.
- Pech, Detlef & Rauterberg, Marcus (2013): Auf den Umgang kommt es an. ‚Umgangsweisen‘ als Ausgangspunkt einer Strukturierung des Sachunterrichts. Skizze der Entwicklung eines „Bildungsrahmens Sachlernen“. 2. überarb. Aufl. 5. Beiheft von [www.widerstreit-sachunterricht.de](http://www.widerstreit-sachunterricht.de).
- Petersen, Thomas (2018a): Heimat und Heimatministerium. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 96, S. 8.

- Petersen, Thomas (2018b): Heimat und Heimatministerium. Eine Dokumentation des Beitrags von Dr. Thomas Petersen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 96 vom 25. April 2018. [https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte\\_dokumentationen/FAZ\\_April2018\\_Heimat.pdf](https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/FAZ_April2018_Heimat.pdf) [27.02.2023].
- Plöger, Wilfried & Renner, Erich (1996): Wurzeln des Sachunterrichts. Genese eines Lernbereichs in der Grundschule. Weinheim & Basel.
- Rauterberg, Marcus (2002): Die „Alte Heimatkunde“ im Sachunterricht. Eine vergleichende Analyse der Richtlinien für den Realienunterricht der Grundschule in Westdeutschland von 1945 bis 2000. Bad Heilbrunn.
- Schlink, Bernhard (2017): Heimat als Utopie. 9. Aufl. Frankfurt a.M.
- Schreier, Helmut (1992): Sachunterricht zwischen Affirmation und Erfahrung. In: Grundschule, 24, Nr. 9, S. 47-48.
- Schüle, Christian (2017): Heimat. Ein Phantomschmerz. München.
- Siebach, Martin (2015): Heimat – Bedürfnis und Zumutung. In: Sache – Wort – Zahl, 43, Nr. 153, S. 4-13.
- Simon, Toni (2015): ‚Heimat‘ im inklusiven Sachunterricht am Beispiel des Lernens in Gedenkstätten. In: [www.widerstreitsachunterricht.de](http://www.widerstreitsachunterricht.de), Nr. 21 (10 Seiten).
- Steinwede, Jacob (2019): Verbindend, nicht trennend. Was die Deutschen unter Heimat verstehen. In: Die Zeit, 74, Nr. 21, S. 66.
- Türcke, Christoph (2015): Heimat. Eine Rehabilitierung. 2. Aufl. Springe.
- Yildiz, Erol & Meixner, Wolfgang (2021): Nach der Heimat. Neue Ideen für eine mehrheimische Gesellschaft. Stuttgart.
- Winnicott, Claire, Shepherd, Ray & Davis, Madleine (Hrsg., 2019): Donald W. Winnicott: Der Anfang ist unsere Heimat. Essays zur gesellschaftlichen Entwicklung des Individuums. Unveränd. Neuaufl. Gießen.